



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Zeitschriften. Wir beginnen mit dem „Illustrierten Familienbuch“ zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise, herausgegeben vom Österreichischen Lloyd in Triest. — Diese Zeitschrift, die jetzt in ihrem vierten Jahrgange ist, hat in der Reihe der belletristischen Tagesliteratur die weiteste Verbreitung und auch die beste Ausstattung. Sie ist nach der Angabe der Redaction in 13,000 Exemplaren verbreitet und zahlt ein für deutsche Zeitschriften ungewöhnlich gutes Honorar. Bei dieser günstigen Stellung kann die Redaction einen großen Einfluß auf die allgemeine Bildung ausüben, und sie sollte daher alles daran wenden, daß dieser Einfluß durchaus nach der guten Seite gehe. Vollständig billigen wir es, daß sie sich der kritischen und polemischen Thätigkeit enthält. Wenn man so etwas überhaupt unternimmt, so muß es mit Ernst, Ausdauer und Entschiedenheit durchgeführt werden. Ein halbes Wesen ist nirgend verwerflicher als in der Kritik, und die meisten unsrer belletristischen Blätter, die ein literarisches Feuilletou haben, machen durch die Armseligkeit ihres Coteriewesens, die Anpreisung des Mittelmäßigen und den Unverstand, wo es sich irgend um ernste Dinge handelt, einen höchst widerwärtigen Eindruck. Es ist daher sehr zweckmäßig vom Familienbuch, daß es sich auf dergleichen gar nicht einläßt. Zwar findet sich auf dem Umschlage eine Art Literaturblatt, aber die kurzen Anzeigen desselben besprechen alle Erscheinungen mit gleichem Wohlwollen, und sind im ganzen nichts Anderes, als wohlmeinend und verständig abgefaßte Buchhändleranzeigen, welche sich die meisten Buchhändler bei ihren Anzeigen zum Muster nehmen sollten. — Auch das Feuilletou können wir im wesentlichen nur billigen. Es enthält geschichtliche und biographische Skizzen, Reisebeschreibungen, Unterhaltungen aus dem Gebiet der Natur, harmlose Bilder aus dem Literatur- und Kunstleben u. s. w. — Dagegen müssen wir zunächst gegen die Stahlstiche einige Einwendungen machen. Technisch sind sie im ganzen gut ausgeführt, aber die Bilder sind meist, wenn wir von den Landschaften absehen, unter aller Kritik schlecht. Es ist um so nöthiger, darauf aufmerksam zu machen, da durch die zahllosen Illustrationen unsrer Tage der Kunstgeschmack des Publicums auf eine entsetzliche Weise corrumpt wird. Natürlich wählt man zu dergleichen Stichen Bilder von sehr einfacher Composition, meistens gemüthlich-sentimentale Genrebilder; und wenn diese schon im Original in der Regel höchst manierirt sind, so verlieren sie durch den Stahlstich ihren einzigen Reiz, die frische Farbe. Ja selbst die Bestimmtheit der Zeichnung wird durch diese höchst moderne Kunstgattung abgeschwächt. Das Familienbuch kann diesem Uebelstande leicht abhelfen, wenn es sich entschließt, blos Landschaftsbilder und Porträts zu geben: das Publicum wird damit vollkommen zufrieden sein, und namentlich für die feine und saubere Ausführung der ersteren eignet sich die Technik des Stahlstichs sowie das Format des Familienbuchs vollkommen. Die Landschaftsbilder — wir meinen natürlich damit die Porträtirung wirklicher Landschaften — sind daher auch meistens sehr gelungen. — Sodann müssen wir bei Gelegenheit der belletristischen Originalien bemerken, daß sie kein sehr günstiges Bild unsrer Productionskraft geben. Häufig hört man in Deutschland die Klage, daß die Kunst darum nicht gedeihen kann, weil sie zu schlecht bezahlt wird. Hier ist das

nun einmal nicht der Fall, die Schriftsteller werden vielmehr recht gut bezahlt, und doch finden wir nur äußerst wenig Leistungen, die sich über die Mittelmäßigkeit erheben. Das ist nun freilich kein Vorwurf für die Redaction, denn diese kann nicht mehr thun, als bei renommirten Schriftstellern anfragen, aber es bleibt doch eine wunderliche Erscheinung. Beiläufig bemerken wir, daß die Damen in diesem Kreise bei weitem das Uebergewicht haben. In den drei Hefen, die uns in diesem Augenblicke vorliegen, sind sämtliche Novellen von Damen: von Louise von Gall, von Hedwig Henrich und von Amely Bölte. — In dieselbe Kategorie gehört die Zeitschrift: Kunst- und Unterhaltungsblatt für Stadt und Land. Unter Mitwirkung von Aug. Becker, Ad. Böttger, J. F. Castelli, A. v. Gloßmann (C. Wölbner), C. Gramer, L. Dieffenbach, Ed. Döffel, Dräger-Manfred, Th. Drobisch, C. Fröhlich, Cläre von Glümer, F. W. Hackländer, C. F. Guttenstein, W. D. v. Horn, M. Horn, Ed. Kauffer, Aline Köhler, Fr. Kölle, S. Kurz, A. Lewald, Ferd. Löwe, Laufenbein, Ed. Mörke, Th. Mundt, Luise Mühlbach, Luise Pichler, J. A. Pflanz, K. Rudolf, Max Rosenhayn, L. Seeger, A. v. Sprecher u. a. Stuttgart, literarisch-artistische Anstalt. — Wir haben die ersten Hefte des dritten Jahrganges durchgeblättert. Sie scheinen uns an Werth dem Familienbuch nachzustehen; allein es finden sich doch einzelne interessante Kleinigkeiten darin. Verziert sind diese Hefte durch die gelungenen Porträts von Hackländer und den Schauspieler Löwe, sowie von dem Bilde: „Columbus im Gefängniß“, gemalt von Wappers, gestochen von Wagner. Die übrigen Stahlstiche sind wie gewöhnlich mittelmäßig oder schlecht. — Eine eigne Stellung in der journalistischen Literatur nehmen die fliegenden Blätter für Musik (Leipzig, Baumgärtner) ein. Der Herausgeber sucht, wie wohlbekannt, eine vermittelnde Stellung in den musikalischen Gegenätzen einzunehmen, und geht in seiner Vermittlung weiter, als gewöhnlich der Fall ist, denn auch die äußersten Extreme sind darin mit einbegriffen. Das siebente Heft, welches neuerdings erschienen ist, enthält wieder mehre Aufsätze, die gewiß ihr Publicum finden werden, z. B. einen über Richard Wagner. Daß er jetzt noch gegen die Enragés dieser Schule aufzutreten und nachzuweisen sucht, daß Wagner nicht grade der Stifter einer neuen Kunst sei, ist eigentlich schon hors de saison, obgleich Beiträge im einzelnen immer willkommen sind. Daß jetzt auch von den Gegnern Wagners das, was an seiner Musik haltbar ist, hervorgehoben wird, ist gleichfalls in der Ordnung, da das Geschrei der fanatisirten Menge jetzt zum Schweigen gebracht ist und man nicht mehr fürchten darf, mißverstanden zu werden. —

Unter den Zeitschriften von ernsterem Gehalt und tieferer Bedeutung hat das „Deutsche Kunstblatt“, redigirt von Eggers in Berlin (Berlin, Schindler) mit dem Anfang dieses Jahres seine Richtung etwas erweitert und zwar in einer Weise, die wir nicht unbedingt billigen können. Das Deutsche Kunstblatt hat durch den Ernst und die Gründlichkeit seiner Arbeiten, sowie durch die umfassende Aufmerksamkeit, mit der es die verschiedenartigsten Gegenstände der Kunst in Betracht zieht, sich ein dankbares und stetiges Publicum gewonnen. Die Schonung, mit der es überall seine Kritik ausübte, das unverkennbare Bestreben, zuerst eine klare Anschauung von dem, was geleistet worden ist, hervorzubringen, ehe es zum Urtheil herausforderte, das alles war ganz verständlich für den Zweck berechnet und sicherte

der Zeitschrift eine segensreiche und gedeihliche Wirksamkeit. Mit der Eröffnung des neuen Jahrgangs, der beiläufig die deutsche Druckschrift an Stelle der lateinischen setzt, spricht die Redaction die Absicht aus, neben der Kunst auch die Literatur zu behandeln, und diese Absicht ist zwar nicht in regelmäßig wiederkehrenden Nummern, aber doch in ziemlich häufigen Beiblättern ausgeführt. Die Redaction erklärt ihre Ansicht dahin, eine Zeitschrift müsse sich allmählig, organisch, naturwüchsig erweitern, und ein von vornherein vorgezeichneter streng festgehaltener Plan sei nicht anwendbar; indeß das kann doch nur bis zu einer gewissen Grenze gelten. Für Zeitschriften gemischten Inhalts wird es sich im Laufe der Zeit wol natürlich ergeben, daß mit der Zahl ihrer Mitarbeiter und Abonnenten auch der Gesichtskreis sich erweitert. Das Kunstblatt hat aber grade dadurch seine günstige Stellung erlangt, daß es einem lebhaft empfundenen ganz bestimmten Bedürfnisse abhalf. Einen Theil der Literatur hat es ohnehin in seinen Kreis ziehen müssen, nämlich denjenigen, der auf die Kunst Bezug hat. Wie aber lyrische und epische Gedichte in diesen Zusammenhang passen, das verstehen wir nicht. Wenn man uns etwa sagen wollte, daß eine solche Zugabe wenigstens nicht schadet, wenn sie nur den für die Kunst bestimmten Raum nicht beeinträchtigt, so ist das doch nicht so ohne Bedenken anzunehmen, denn eine solche Beschäftigung stört die Unbefangeneheit sowol der Mitarbeiter, als des Publicums. Es ist in diesen Literaturblättern ein gewisser gleichmäßiger Ton nicht zu verkennen, vielleicht der Ton eines Freundeskreises, der sich um die artistischen Mitarbeiter gruppirt, auch eine gewisse Tendenz spricht sich aus, nämlich die Bekämpfung der modernen Excentricitäten und die Empfehlung bescheidner unbefangener Leistungen. Aber wenn man einmal ein Literaturblatt unternimmt, so ist es ganz nothwendig, sich zu einer großen Universalität zu entschließen, wenn es nicht den Eindruck eines Coterieblattes machen soll. Ein Literaturblatt hat gar keinen Sinn und Zweck, wenn es uns nicht den leitenden Geist der gegenwärtigen Literatur wenigstens einigermaßen versinnlicht. Was aber das Literaturblatt bisher besprochen hat, mit Ausnahme zweier polemischer Artikel über Daumer und Gottschall, gehört zu jener zeitlosen Literatur, die in jedem beliebigen Jahrhundert vorkommen und allenfalls auch fehlen kann. Daß die Kritiker des Blattes an diesen einzelnen Leistungen ihre Freude haben, ist ihnen durchaus nicht zu verargen, aber sie setzen sich damit in eine ganz falsche Stellung zu ihrem Publicum und namentlich zu den Schriftstellern, denn sie werden doch niemals der Frage begegnen können, warum wird nur gerade dieß besprochen und nicht jenes? In den Kunstartikeln können die Herausgeber auf ein allgemeines und homogenes Publicum rechnen; dieses Publicum wird aber keineswegs mit demjenigen zusammenfallen, das ihren literarischen Ansichten Beifall schenkt. Ihre Neigung scheint sich vorzugsweise auf denjenigen Theil der Poesie zu beziehen, den Guklow nicht ungeschickt *Lovely-Literatur* (Unterhaltungen am häuslichen Herd) getauft hat. — Es wäre Schade, wenn das Blatt durch diese unnöthige Zugabe sich einen Theil der allgemeinen Anerkennung verscherzte, die es mit so vielem Recht sich erworben hat. Wir glauben in dieser Warnung um so unbefangener zu sein, da wir wenigstens in vielen Fällen mit den Ansichten der Verfasser übereinstimmen. —

unvollständiges Exemplar

Neue Gedanken. — Die Dauer der Liebe. — Keine Liebe dauert länger als sieben Jahre. Ist sie, was gewöhnlich geschieht, im achten nicht Haß geworden, so erklärte sie sich zur Freundschaft. — (Guzkows Unterh. a. h. S., Nr. 18). —

— Denkproceß der Dichter. — Wenn dichterisch organisirte Köpfe philosophiren, so arbeiten Phantasie und Gemüth bei ihren Denkproceßten so lebhaft mit, daß der nächste aus dem Zusammenhang gerissene einzelne Gedanke oft unklar erscheint. Kritische Silbenstecher haben in solchen Fällen für die Vergleichung mit ihrer eignen blanken Art ein breites Feld. — (Guzkows Unterh. a. h. S.) —

Nachtrag. — Die beiden vorliegenden neuen Gedanken sind wenigstens nicht aus dem Zusammenhang gerissen, sie sind vollständig von Anfang bis zu Ende wiedergegeben. — Zu dem letztern eine kleine Bemerkung. Die dichterisch organisirten Köpfe unsrer frühern Literatur (Lessing, Goethe, Schiller u. s. w.) führten ihre Denkproceße so aus, daß sie Phantasie und Gemüth vollständig beherrschten; sie waren daher stets so klar als tief. Jean Paul und die Romantiker gaben sich einer forcirten Unklarheit hin, d. h. theils combinirten sie Vorstellungen mit Anfassung der Mittelglieder, die der Combination allein einen Sinn gaben, theils gebrauchten sie die Wörter im ungewöhnlichen Sinn, z. B. wo sie „Religion“ meinten, sagten sie „Mathematik“. — Die neuesten „dichterisch organisirten Köpfe“ sind naiver; der Verfasser des obenstehenden neuen Gedankens hat ihren Denkproceß richtig beschrieben: wenn sie eine geometrische Aufgabe lösen wollen, so lassen sie sich von ihrem Gemüth leiten; wenn sie analysiren, so folgen sie ihrer Phantasie; wenn sie dagegen eine Leidenschaft oder ein Gefühl schildern sollen, so wenden sie den Calcul des analytischen Verstandes an. Wenn so organisirte Köpfe die Absicht haben, zu philosophiren, so kann man ihnen nur den Rath geben — es zu unterlassen. —

Notiz. — Unsere Leser werden erfahren haben, daß Nr. 12. dieses Jahrgangs in Berlin confiscirt worden ist. Einige Tage darauf hörten wir, der Staatsanwalt habe das Heft wieder freigegeben. Vor einigen Monaten erfuhren wir aus den Zeitungen, daß die Sache dennoch weiter verfolgt werde und daß auf Antrag des Ministeriums des Innern „die Rathskammer“, eine Behörde, von der wir zum ersten Mal etwas hörten, die Anklage „mehrer Artikel wegen“ als begründet befunden habe. Am vergangenen Sonnabend ist diese Anklage vor dem Berliner Stadtgericht verhandelt worden: das Gericht hat uns freigesprochen und das confiscirte Heft freigegeben. Die Anklage scheint sich auf „Erregung von Haß und Verachtung gegen die Regierung“ bezogen zu haben, wenn die Angabe der Bossischen Zeitung richtig ist.

Heransgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **G. C. Albert** in Leipzig.

Am **1. Juli** beginnen „**die Grenzboten**“ das **II. Semester**, auf das wir zum geneigten Abonnement einladen. Bestellungen nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postämter** an.

Die Verlagshandlung.

